

Marco Streller, der Captain aller Basler

Der Stürmer ist so gut wie nie zuhause. In der Heimat findet er Wertschätzung, Spass – und sich selber. Von Benjamin Steffen

Am Anfang war ein Eigentor. Als Marco Streller, Stürmer, im Juli 2001 erstmals für den FC Basel spielte, schoss er prompt ein Goal. Bloss auf der falschen Seite. Einerlei, eigentlich, denn Basel siegte trotz dem Eigentor 3:1. Doch Streller kam im weiteren Saisonverlauf nicht mehr zum Einsatz, er spielte fortan leihweise für Concordia Basel in der Nationalliga B.

In der folgenden Saison wurde Streller im FCB wieder aufgenommen, nach Thun zurückgerufen, zurückgerufen, noch einmal ausgiehen und wieder zurückgerufen, ehe er im zweiten Halbjahr 2003/10 Tore schoss. Für Basel, Endlich! Bis dahin konnte man sagen, war die Liaison mit dem FCB ein ewiger Anfang gewesen. Obwohl es schon immer die grosse Liebe war.

Denn zur Welt kam Streller im Bethesda-Spital, in Katzensprung-Nähe zu Sankt Jakob, wo der FCB spielt. Bereits im Bethesda-Spital, meint Streller, sei er in den Basler Fussballkreis infiziert worden – das sei speziell, in Basel werde man halt so geboren, es gebe die Fasnacht und den FCB. Streller mag beides: die Fasnacht und den FCB. Denn er ist ein Basler. Ein echter. Und ein grosser. 195 Zentimeter lang.

«Ganz weit weg»

Den letzten Neuanfang nahm er vor einem halben Jahr, als er quasi die höchste Wehle erfuhr, die einem Fussballer in Basel möglich ist: Er wurde Captain. Wenn der FCB am Mittwoch mit einem Sieg gegen Manchester United die Achtelfinals erreichen könnte, wird der 30-jährige das Team anführen. In den zum Bersten vollen St-Jakob-Park, umweit des Bethesda-Spitals. Sooft Streller einen Neuanfang machen möchte, er dachte man, er komme nie sehr weit. Die Karriere endete, bevor sie begonnen hatte. Als Kind spielte er im FC Aesch, wo sein Vater Junoerbaumann war. Alex Frei war im selben Klub; obwohl er zwei Jahre älter ist, spielten sie manchmal im gleichen Team. Frei habe mehr Talent gehabt, meint Streller. Am Saisonende liess es, Frei habe wieder 100 Tore geschossen – und ich halt nur 70», sagt Streller.

Wie Streller irgendwann 195 Zentimeter gross werden musste, schoss er als Junior «in die Höhe». Und weil ihn auch «andere Sachen» zu interessieren begannen, wurde Fussball zum Hobby.

Streller absolvierte eine Banklehre, wechselte in die 3. Liga zu Arlesheim, schoss Tor um Tor auf der richtigen Seite, stieg in die 2. Liga auf, war ein Jungling unter Männern. Und wenn es heisst, Streller habe gern ein Bier getrunken, dann ist nicht zu vergessen, dass er auch in einem Feiernachfussballer-Umfeld war, wo gern ein Bier getrunken wird. «Der Profifussball war ganz weit weg damals», sagt Streller.

Heute ist der Profifussball ganz nah, sein Leben. Oder eben doch nicht. Denn es gibt die Familie mit den zwei Kindern, die im Bethesda-Spital zur Welt gekommen sind. Strellers Leben ist weder Feiernacht noch Profifussball, Strellers Leben besteht aus Familie, Fussball, Fasnacht, und dieses Leben macht Streller zum besten Streller, den es bisher gegeben hat – wie Streller meint. «Vergab ich vor fünf Jahren eine Chance, schief ich kaum und grübelte, was ich hätte besser machen können.» Dank den Kindern sei er ausgeglichener geworden. «Wenn ich heimkomme, kann ich abschalten.»

Das Daheim ist wieder dort, wo er hingehört: in Basel. Zwischen 2004 und 2007 spielte er in Stuttgart und kurz in Köln. Er war 22-jährig, als er wegzog, und er trug dem FCB 4,5 Millionen Franken, so viel wie niemand vor ihm. Auf die Frage, ob er zu früh gewechselt sei, sagt Streller heute entschlossen «ja» – um hernach doch abzuweichen. Bald darauf brach er sich das Bein, «vielleicht hätte ich nach dieser Verletzung nie mehr in eine grosse Liga gehen können». Als er sich 2004 von den FCB-Kollegen verabschiedete, habe es ihm «das Herz zerrissen», sagt Streller. Der Basler Anwalt Marco Balmelli, sein Berater damals und heute, erinnert sich daran, dass Streller auch nach Liverpool hätte wechseln können, «doch er wollte nach Stuttgart, wo Basel nur zwei Stunden entfernt ist».

In der Kabine hat er sein Plättchen neben Alex Frei und Valentin Stocker.

Streller mag beides, die Fasnacht und den FCB. Denn er ist ein Basler. Ein echter. Und ein grosser. 195 Zentimeter lang.

Augenzeugen berichten, in dieser Ecke werde oft Cabaret veranstaltet. Streller halte sich zudem gerne bei den Physiotherapeuten auf, und wenn er auf dem Schragen liege, erkläre er die Welt. Und man fragt sich, ob man sich dabei merken könnte, wie die Welt aussieht – weil Streller manchmal ziemlich schnell sprechen kann.

Die grösste Stärke: Intuition

«Streller symbolisiert, wie das Team derzeit ist», sagt der FCB-Sportkoordinator Georg Heitz. «Sie haben es lustig, aber es wird auch hart gearbeitet. Streller funktioniert so.» Nimmt er zu wenig Wertschätzung wahr und wohl auch zu wenig Platz für Spass, ist der grosse Streller nur ein halber Streller. Darin liegen Erklärungen für den Rücktritt als Nationalspieler in für schwierige Phasen unter Christian Gross. Es heisst, bei Streller lägen das psychische und das physische Wohl besonders nahe. Er sagt: «Gewisse Verletzungen kannst du nicht verhindern. Aber du kannst in Verletzungen laufen, wenn du mental nicht bereit bist.»

Seit drei Jahren arbeitet er mit dem Sportpsychologen Christian Marcolli. Marcolli spielte auch bei den Junioren des FC Aesch und später beim FCB (NLB). Streller habe manchmal Tore, die fast niemand schiessen kann, sagt Marcolli, «dazu braucht es Schläue und Lockerheit». Marcolli glaubt nicht, dass Streller jemals wieder in ein allzu tiefes Tief gerät. «Streller hat sich gefunden, als Mensch und als Spieler. Das ist besonders wichtig für jene Spieler mit dem gewissen Etwas, die meist intuitiv handeln. Wenn alles hochschmetters ablaufen soll, braucht ein Trainer keinen Streller – denn dann nimmt man ihm seine grösste Stärke, seine Intuition.»

Frei schiesst nicht mehr 100 Tore pro Saison, aber noch immer mehr als Streller. Doch Streller stört sich nicht daran, weil er erkannt hat, dass entscheidende Pässe nicht minder wertvoll sind. Und zudem ist er ja der Captain – der Captain aller Basler. Die FCB-Legende Karl Odermatt sagte zu Streller, er sei ein würdiger Nachfolger. Das freute ihn sehr. Denn wer «Karl» Odermatt ist, das wusste Streller wohl schon am 18. Juni 1981, als er im Bethesda-Spital das Licht der Welt, die Fasnacht und den FCB erblickte.



Marco Streller: Führungsrolle im FC Basel, Rücktritt aus dem Nationalteam.